

Kirchengeschichte: Neuzeit

Bade, Klaus J. [Hrsg.]: Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium. Wiesbaden: Steiner 1982. XIII, 333 S. gr. 8° = Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, 22. Kart. DM 54,-.

Der Sammelband schildert am Beispiel der deutschen Kolonialgeschichte „die Begegnung von christlicher Mission und weltlicher Macht in der Periode des Hochimperialismus“ (XI). Der Herausgeber Klaus J. Bade, seit 1982 Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück, hat dafür ein internationales, dazu interdisziplinäres und interkonfessionelles Autorenteam aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Australien und den Vereinigten Staaten von Amerika gewonnen. „Multidimensionalität des Forschungsfeldes und Vielgestaltigkeit des Forschungsteams“ haben zu einer „großen Breite der Fragestellungen, Interpretationsansätze und Forschungsmeinungen“ (XI) geführt. Dieser Pluralismus wird deutlich, wenn man R. Hoffmanns Einschätzung der Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts „als Begleiterscheinungen einer zeit-typischen antirationalistischen und romantischen Bewegung an der Basis der beiden christlichen Kirchen“ (30) neben die durch E. Dammann stellt: „Das eigentliche Ziel der Mission, die Verkündigung des christlichen Glaubens, vermochte nur der zu verstehen, der selbst von der Wahrheit des Christentums überzeugt war“ (302), und wiederum sein wohlwollendes Urteil: „Auch wer weltanschaulich anders dachte, konnte die Wirkungen nicht übersehen, die auf dem erzieherischen und pflegerischen Gebiet von der Mission ausgingen“ (302) dem letzten Satz des Beitrages von R. Nestvogel gegenüberstellt: „Insgesamt hat die missionarische Bildungsarbeit (. . .) zur Entstehung von Landflucht, regionalen Disparitäten sowie zu einem Überangebot an europäischer, den binnengesellschaftlichen Verhältnissen nicht angepaßter Bildung beigetragen, dessen Erbe zu einem permanenten Problem Kameruns geworden ist.“ (223)

K. J. Bade leitet den Sammelband mit einer Einführung in Grundprobleme der deutschen Kolonial- und Missionsgeschichte ein. Dem folgt ein erster allgemeiner Teil über „Koloniale Missionsauffassungen in Deutschland“. R. Hoffmann hat über „Die katholische Missionsbewegung in Deutschland“ geschrieben, N.-P. Moritzen über „Koloniale Konzepte der protestantischen Mission“ und H. Gründer über „Deutsche Missionsgesellschaften auf dem Wege zur Kolonialmission“. Dieser Teil wird abgeschlossen durch einen Beitrag des Herausgebers über den „Fall Friedrich Faber“, der zugleich Leiter der Rheinischen Missionsgesellschaft und einer der Protagonisten der deutschen Kolonialbewegung war. Dabei handelt es sich um eine Zusammenfassung früherer eingehender Studien des Autors unter den hier zur Diskussion stehenden Gesichtspunkten. Der zweite Teil besteht aus Fallstudien über „Die Praxis der Kolonialmission in den deutschen Schutzgebieten“. Es behandeln L. Engel Südwestafrika, A. J. Knoll Togo, R. Tetzlaff Deutsch-Ostafrika, R. Nestvogel Kamerun, P. J. Hempénstall Neuguinea, J. A. Moses Deutsch-Samoa, St. G. Firth die Marshall-Inseln und K. J. Rivinius Kiautschou. Der Band schließt mit dem „Ausblick“ von E. Dammann: „Die deutsche Mission in den ehemaligen deutschen Kolonien zwischen den beiden Weltkriegen“.

Vor allem die Einzeluntersuchungen geben einen Eindruck davon, wie unterschiedlich Situation und Missionspraxis in den einzelnen Gebieten durch die verschiedenen Missionsgesellschaften waren: angefangen vom heutigen Namibia, wo deutsche Missionare der Rheinischen Mission bereits 42 Jahre vor der deutschen Annexion der Kolonie im Jahre 1884 gearbeitet hatten, über Togo, wo die Norddeutsche Mission es zunächst ablehnte, Missionsstationen in dem neuen Schutzgebiet zu gründen, bis sie dann durch dessen Ausdehnung ohne eigenen Entschluß doch unter deutsche Herrschaft kam; A. J. Knoll stellt ihr das Zeugnis aus, daß z. T. auf ihr Wirken der dauerhafte Friede in dieser Kolonie zurückgeht (165) und sie trotz allem Konsens

und aller Kooperation mit den Kolonialbehörden „wesentlich dazu beigetragen (habe), daß die togolesische Wirtschafts- und mit ihr die überkommene Sozialstruktur nicht im Interesse der Plantagenwirtschaft vollends aufgehoben wurde“ (170). Wieder anders gestaltete sich die Entwicklung im damaligen Deutsch-Ostafrika, für das eigens eine stark nationalistisch bestimmte Missionsgesellschaft gegründet wurde, bevor die älteren Missionen erste Stationen in verschiedenen Teilen des Schutzgebietes errichteten. Eine im ehemaligen deutschen Kolonialgebiet einzigartige Situation bestand auf den 1885 annektierten Marshall-Inseln. Knapp dreißig Jahre zuvor hatten dort kongregationalistische amerikanische Missionare der „Boston-Mission“ mit der Arbeit begonnen. Diese hatten bereits sechs Jahre vor der Etablierung der deutschen Kolonialverwaltung die Leitung der Gemeinden in die Hände einheimischer „Kirchenkomitees“ gelegt. Es gelang in der Folgezeit der Inselbevölkerung, sich mit Hilfe dieser demokratisch gewählten Komitees sowohl gegen die despotischen Gelüste der Häuptlinge, als auch „gegen die Kolonialmacht und die von ihr gestützten Wirtschaftsinteressen“ (St. G. Firth, 267) durchzusetzen.

Man kann also ohne jede Einschränkung verallgemeinern, was R. Tetzlaff im Blick auf Deutsch-Ostafrika schreibt: „Ein pauschales Urteil über ‚die‘ Missionen ist daher ebenso unmöglich, wie die einfache Addition und Aufrechnung von ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Taten der Missionen sinnvoll wäre“ (189); „denn“, so stellte K. J. Bade in seiner Einführung fest, „ein über den Grundkonsens von der Priorität des Evangelisationswerks hinaus annähernd homogenes ‚Lager der Mission‘ gab es ebensowenig wie ein ‚koloniales Lager‘ im Bereich der profanen Überseeinteressen“ (15).

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Ergebnisse der Einzelstudien, die den Blick für die Grundproblematik jener Epoche der Missionsgeschichte schärfen. Diese sehen R. Hoffmann und N.-P. Moritzen für die katholische und evangelische Mission übereinstimmend in dem „eurozentrischen Kirchenbewußtsein“ (36), bzw. darin, „daß ihre (sc. der protestantischen Mission) Grundkonzepte von Mission und Kultur einen radikalen Protest nicht zuließen“ (65). So kommt R. Tetzlaff zu dem Ergebnis, daß die Missionen einerseits „mehr ungewollt als bewußt zu Katalysatoren der sozialen und politischen Emanzipation wurden“, andererseits aber „ein schwerwiegendes soziales Problem“ heraufbeschworen: „die heute nach wie vor aktuelle Entfremdung zwischen der christlich-westlich orientierten Bildungselite Ostafrikas und den armen ländlichen Massen, die die eigentlichen Opfer jenes historischen Prozesses der ‚Westernisierung‘ wurden, der mit der Missionsarbeit in Afrika begann“ (202).

Das Hauptproblem der Epoche wird in einer von K. J. Bade mitgeteilten Instruktion der Rheinischen Mission für die Mitarbeiter in Südwestafrika deutlich: „Eure Aufgabe ist es, Christum zu predigen und die Seele Eures Volkes zu retten [. . .] Noch nirgend ist in der Heidenwelt eine europäische Kolonie entstanden ohne die schwersten Ungerechtigkeiten [. . .] Die Deutschen werden es schwerlich viel besser machen, und Ihr werdet die Aufgabe haben, Euer Volk vor Mißhandlungen und Vergewaltigungen der Weißen zu schützen, solange Ihr könnt [. . .] Haltet Euch von allen politischen Fragen fern.“ (109) Hier ist bei aller Scharfsicht verkannt, was auch wir heute erst mühsam etwa im Gefolge des Antirassismus-Programms des ÖRK lernen, daß gerade jene geforderte apolitische Haltung eminent politisch ist, indem sie stabilisiert, was die Wurzel der Dehumanisierung ist. L. Engel ist recht zu geben: Was die Mission „nicht erkannte, war der diskriminierende Charakter des Systems selbst. Sie kämpfte um die Menschenwürde des Individuums innerhalb eines sozialen Bedingungsgefüges, dessen kolonialer Charakter bereits die Rechte der Afrikaner beschnitten hatte.“ (161)

Auch wenn nicht alle Beiträge zu einer gleichmäßig kritischen Reflexion des historischen Materials vorstoßen, so ist doch Herausgeber und Autoren für dieses knappe, gut informierende Sammelwerk zu danken. Durch seine interdisziplinäre Breite befreit es die Missionswissenschaft aus ihrer Isolierung und vermag, wie es der Herausgeber wünscht, Anstöße „zur vertieften Beschäftigung mit einem

für Europa und die Dritte Welt, für die früheren Kolonialnationen wie für die ehemaligen Kolonialgebiete gleichermaßen wichtigen Problemfeld“ (XII) zu geben.

Berlin

Heinz Blauert

Dogmen- und Theologiegeschichte

Pisi, Paola: *Genesis e Phthorà. Le motivazioni protologiche della verginità in Gregorio di Nissa e nella tradizione dell'enkrateia.* – Roma, Ed. dell'Ateneo, 1981, 216

Wie im Untertitel angedeutet wird, betrachtet die Verfasserin die Lehre von der Genesis und Phthorà als die protologische (und damit ontologische) Grundlage der Auffassung Gregors von Nyssa wie auch der enkratischen Tradition von der Jungfräulichkeit. Um die Berechtigung dieser These – um eine solche handelt es sich offensichtlich (vgl. S. 5. 9, wo virg. 14,1,5: GNO 8/1,305, den Ausgangspunkt der Einleitung bildet) – aufzuweisen, untersucht sie in den ersten zwei Kapiteln *De anima et resurrectione* und *De mortuis*, zwei Schriften, die mit der Jungfräulichkeit unmittelbar zwar nichts zu tun haben, aus denen jedoch sich die wichtigsten Aspekte der Lehre von der Genesis und Phthorà leicht herauschälen lassen: die Zugehörigkeit der Leidenschaften und der animalischen Leiblichkeit, und damit von Werden (Geburt) und Vergehen (Tod) zur unteren Seinsebene, die erst mit dem Sündenfall gegeben war, auch wenn sie als providentiell anzusehen ist, sowie die davon unterschiedene, obere Seinsebene, auf der das wahre Wesen des Menschen zu suchen ist und auf der dieser jene Vollendung wiedererlangen wird (Telos), die er schon am Anfang (Arche) besessen hatte. Im dritten Kapitel werden diese Überlegungen in den Zusammenhang der doppelten Schöpfung hineingestellt, wie sie vor allem in *De hominis opificio* 16f zur Sprache kommt, und damit als Grundlage für die Auffassung von der Jungfräulichkeit als Überwindung von Genesis und Phthorà, als Rückkehr zur Arche, die im Telos wiederhergestellt wird, aufgewiesen, wie in *De virginitate* ausgeführt wird. – In den zwei folgenden Kapiteln, die den zweiten Teil der Arbeit bilden, geht es der Verfasserin darum, bei den Zeitgenossen Gregors, bei Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Basilius von Ancyra, andern griechischen Autoren des vierten Jahrhunderts, bei Ambrosius und Augustinus, sowie bei Origenes und in Predigten des zweiten Jahrhunderts ähnliche protologische Motive für die Jungfräulichkeit festzustellen. In den zwei Kapiteln des dritten Teiles befaßt die Verfasserin sich mit dem Enkratismus, mit jener ehefeindlichen Tradition, in der die Jungfräulichkeit als Voraussetzung des sündelosen Zustandes betrachtet wird, der man vor allem in Schriften des zweiten Jahrhunderts begegnet, und geht der platonischen Überlieferung von Genesis und Phthorà besonders bei Plato selbst, bei Plotin und Porphyri, sowie in Philo von Alexandrien nach. Damit deckt sie die eigentlichen Quellen der diesbezüglichen Lehre Gregors von Nyssa vollends auf. – Man darf der Verfasserin für das reichhaltige Material nur dankbar sein, das sie auf relativ wenig Seiten ausbreitet. Man wird allerdings bei dieser sicher eindrucklichen Übersicht über die Geschichte eines platonischen Themas ein gewisses Unbehagen nicht ganz los. Das mag sich einmal dadurch erklären, daß die Verfasserin der Vielschichtigkeit der Begriffe Genesis (Werden, Entstehung, Ursprung, Zeugung, Geburt) und Phthorà (Vergehen, Auflösung, Verderben, Tod) zu wenig Rechnung trägt und daß sie zudem der Versuchung, dieses Begriffspaar um jeden Preis aufzudecken, nicht immer widerstanden hat (vgl. S. 51). Schwerwiegender ist jedoch, daß sie die Lehre von der Jungfräulichkeit bei Gregor von Nyssa und der christlichen Tradition zu wenig in die geschichtlichen und theologischen Zusammenhänge hineinstellt. Für Gregor selbst wären dazu auch H. O. Knackstedt, *Die Theologie der Jungfräulichkeit beim Hl. Gregor von Nyssa*, Rom, 1940, und R. Hübner, *Die Einheit des Leibes Christi bei Gregor von Nyssa*, Leiden 1974 (bes.